

Teil I vgl. 21.6.83

Unsere Aggressivität.

II. Teil.

Es ist nichts Nebensächliches - sondern der Zentralpunkt eines Verständnisses von Kirche und Christentum, wie verstehen wir und wie leben und erleben wir unsere und der anderen Aggressivität? - Idealerweise gesprochen, ist die Geschichte der Christenheit vom Wesen her in ihrer Tiefe betrachtet, der Versuch, der göttliche Versuch, menschliche Aggressivität durch Machtverzicht, durch Gewaltverzicht, durch Leiden zu überwinden. So sieht das Ideal aus. - Real gesprochen - sind die Christen, sind wir Christen, nicht weniger aggressiv als die anderen Menschen. Das mag an unserem Unglauben liegen; das mag daran liegen, daß sich die erlösende Kraft Gottes bei uns so schlecht durchsetzt; das mag auch daran liegen, daß wir unsere Aggressivität so wenig wahrnehmen und zu wenig ernstnehmen, daß wir deswegen zu wenig mit Geduld an uns selbst arbeiten und geduldig die anderen zulassen. So - in der Realität - arbeitet - um Kierkegaard hier zu zitieren - die Christenheit, also auch wir, leider! an der Abschaffung des Christentums. Indem wir das Christentum nicht leben, machen wir es unglaubwürdig.

Ein Semester, oder, wer anders zählen will, ein Studienjahr, liegt hinter uns. Wenn ich diese Zeit werte, gehört für mich auch dazu: es war nicht immer eine leichte Zeit, es war nicht immer eine schöne Zeit, es war auch eine schwere Zeit für die meisten, weil sie Auseinandersetzung mit sich gebracht hat, Kampf und Konflikt, offen und versteckt, und manch einer war dem nicht gewachsen. Und weiter: nach meiner Einschätzung und Wertung - ist es immer noch nicht gelungen, eine wirkliche Versöhnung der Herzen zu bewirken und zu erleben. Bei allem guten Willen, einander anzunehmen, bei allem Willen, sich möglichst freundlich und teilnehmend zu begegnen, bei allem schönen Miteinanderfeiern müssen wir doch immer noch einen besseren Umgang mit unserer Aggressivität lernen. Ein Vortrag kann dafür immer nur den Blick schärfen und an Ihren guten Willen appellieren. Gelernt wird im Leben, im Umgang miteinander, auch in der Bitterkeit solcher Prozesse, die ein ganzes Jahr oder unter Umständen sogar noch länger dauern. Wenn unter der Rücksicht das Jahr oder dieses Semester schwer war, erinnern Sie sich an die alte pädagogische Weisheit - das sage ich besonders gern für die, die jetzt in der Griechisch-Prüfung stehen: o mā dareis anthropos ou paideuetai. "Wer nicht geschunden wird, lernt nichts." Wir schinden einander

und so lernen wir voneinander. Erinnern Sie sich an alle Enttäuschungen und verstehen Sie Enttäuschung einmal anders, nämlich als Ent-Täuschung, heraus aus einer Täuschung in die Wahrheit. "Nur die Wahrheit wird uns frei machen".

So waren dann die letzten Zeiten doch gute Zeiten, wenn sie uns aus Enttäuschungen herausgeführt haben.

Es kann dem einen oder anderen, Einzelnen wie ganzen Gruppen, so gegangen sein, daß er singen wollte mit dem Sänger des Psalms 31 "Mich umgeben Stiere und mächtige Büffel von Baschan, sie umringen mich. Ihr Maul sperren sie wider mich auf, eine Löwenschar, reißend und brüllend." So könnten einige Enttäuschte aus dem zweiten Semester singen, so können einige Enttäuschte aus den höheren Semestern singen: daß sich jeweils der eigene Wille gegen die anderen nicht durchgesetzt hat, weil die anderen zu stark waren; Stiere, Büffel ringsum. Und das treibt uns natürlich dann in das aggressive Verhalten, und die Aggressivität ist ein weites Feld. Wie zur Sexualität nicht nur der Geschlechtsakt im Koitus gehört, sondern auch der zärtliche Blick, das liebe Wort, so rechnen die Biologen und Psychologen zur Aggressivität auch das Schimpfwort, das ärgerliche Stirnerunzeln, die drohend hochgezogene Augenbraue, die abfällige Bemerkung, den abschätzigen Gedanken. "Wenn Blicke töten könnten ..." sagen wir sprichwörtlich. Jesus fordert eine radikale Abkehr vom bösen Gedanken, vom bösen Blick, vom bösen Wort und setzt den bösen Blick, den bösen Gedanken und das böse Wort mit dem Mord gleich. Verrückt, was Jesus da meint, wie schlimm er Aggressivität versteht: Reden übereinander, Klatsch, was hier doch so oft vorkommt! Warum wohl ist einer so? Letztlich will einer sich selbst voranbringen und den anderen abwerten; ihm schaden, indem man ihm den guten Namen raubt! Man fürchtet ihn: er bedroht den eigenen Glauben, er vereitelt die eigenen Pläne. "Fürchte den Nächsten wie dich selbst!" - Eine schreckliche Devise, wenn sie wahr wäre. Diese verbale Aggressivität spielt bei uns eine große Rolle. Hören Sie mal gut zu: einen aufs Kreuz legen; einen festnageln; einen hochnehmen. Und wenn Sie diesen Verben mal nachgehen, dann sind das die Verben der erlösenden Kreuzigung. Die Kreuzigung geht also weiter, diesmal sind wir die Henkersknechte. Einen aufs Kreuz legen; einen festnageln; einen hochnehmen.

Und der böse Blick, auch der ist uns gegeben; und wir dürfen und wir sollten ihn verlernen. Wie sehe ich den, der am Altar steht, ob

Priester oder Ministrant? Achte ich nicht mehr darauf, was der falsch macht, nach meiner Meinung falsch macht; Regeln verletzt, die mir wichtig sind; oder Regeln peinlich hält, über die ich mich lieber hinwegsetze? Wie oft, nach meiner Kenntnis, ist bei uns schon jemand wegen seines Ministrierens, wegen seiner Art, vorzulesen, wegen seiner Art, vorzubeten, wegen seiner Weise, in der Predigt sich erstmalig zu versuchen, gehänselt, belächelt, abgelehnt worden, sodaß manche hier bei uns Angst bekommen haben, sich hier an der heiligen Stätte zu blamieren! Der böse Blick liegt uns so nahe: Ich selbst war im Priesterseminar Zeremoniar und für mich war es die größte Freude, die anderen bei Unordentlichkeiten und bei Regelverstößen zu ertappen. Ich wußte es besser und konnte dem dann Bescheid stoßen und ihm so zeigen, welche Macht ich hatte. Ich weiß das noch genau. Wir kennen alle solche Splitterrichter. Wir kennen diese Splitterrichter aus der Geschichte Jesu. Das kommt da alles vor: "Sie achteten auf ihn genau", daß sie ihn verklagen konnten. Der böse Blick auf Jesus, der geht hier weiter im bösen Blick aufeinander. In jedem von uns steckt ein Richter, ein Staatsanwalt, ein Übervater, ja, der liebe Gott selbst. Und in jedem von uns wuchert, wenn er nicht aufpaßt und sich selbst beschneidet, die böse Macht - wie der Krebs - und sie wird umso schlimmer, je mehr sie sich mit Gott verbunden fühlt. Dann hat man nämlich den Starken, den Absoluten hinter sich. Das führt dann (geschichtlich gesprochen!) zum Femegericht, zum Fememort, zu den Kreuzzügen, zu den Ketzerjagden der spanischen Reconquista, zu den Hexenprozessen, zur Inquisition. Möglichkeiten, die in jedem von uns drinstecken. Und dann werden solche Menschen wie Savonarola oder Johanna von Orleans umgebracht!

Ich weiß, solches passiert nicht nur in der Kirche, aber daß es da passiert, das ist schlimm. Das passiert in jedem von sich selbst so überzeugten System, daß es wähnt, die ganze Wahrheit zu haben: vom zaristischen Sibirien über die KZ's bis in die Gulags hinein. Menschen werden abgestempelt, zu allen Zeiten. Auch wir stempeln hier ab unter uns: das ist ein Rechter, das ist ein Linker; das ist ein Roter, das ist ein Grüner. Wir stempeln die Arbeitslosen ab, wir stempeln die Penner ab, wir stempeln die Dirnen ab oder die Ausbeuter, die Punkter, die Fabrikanten. Auf jeden Fall: immer die anderen. Warum tue ich das eigentlich? An den anderen ein Etikett kleben, ihm ein Brandmal einbrennen, ihm einen unsichtbaren Juden

stern verleihen? Und rede dann möglichst viel darüber, daß die anderen auch sehen, daß er einen solchen Stern trägt. So abzustempeln, die Soziologen und die Psychologen nennen das Stigmatisieren, ist wieder eine der schrecklichen Verkehrung des Christentums. Denn da gibt es eigentlich andere Stigmatisierte: Jesus in seinen Wunden, auch von ihm feindlichen Menschen ihm gebracht; und in seiner Nachfolge Franziskus, der erste Stigmatisierte des Abendlandes; Therese von Konnersreuth oder viele andere. Doch wir in unserer Feindseligkeit stigmatisieren: aussondernd, absondernd, die Fremden, die Andersartigen anstatt sie mitzutragen, mitzuschleppen.

Aggressivität richtet sich immer gegen die anderen, von denen wir fürchten, daß sie das eigene Leben bedrohen. Der andere, der als der andere erklärt wird, stört mich in meinem Leben, gefährdet meine Zukunft, meine Identität, meine Kirche, mein Priesterbild, meine freiheitlich-westliche Welt. Und die Aggressivität, mit der ich mich gegen ihn wehre, ist nur die Spitze des Ichs, das sich durchsetzen will, das um sein Leben fürchtet. Das passiert im einzelnen und passiert in den Gruppen. Und darin passiert immer wieder die Perversion, die Verkehrung des Guten. Wir sollten darauf achten, wie alles, was wir tun, so zweideutig ist, daß es trotz guten Ansatzes in der Gefahr ist, sich zu verkehren und pervertiert zu werden. Eine Gruppe kann ja nur leben, wenn sie sich von anderen absondert. Eine solche Abgrenzung gelingt umso besser, wenn es klar ist, daß die anderen nicht so gut sind. Die anderen muß man also entwerten. Man muß auf die Leute verzichten können, die es nicht so bringen. Durch die Selbstschätzung und Eigenliebe werden sie benachteiligt. Sie werden zu Blödmännern und Fremden, die man links liegen läßt oder die man als bedrohlich empfindet. Sie werden im Laufe der Zeit immer unverständlicher, weil man mit ihnen nicht mehr verkehrt. Die anderen und wir - in jeder Gruppe kommt es zu solcher Abstoßung und zu solchem Abgrenzungseffekt. Ich verstehe diese unguete Nebenwirkung bei Gruppenbildungen als ein Weiterwirken des Bösen in der Welt, was in einer bestimmten theologischen Sprache "Folge der Erbsünde" genannt werden könnte: Daß wir das Gute nicht wollen können, nämlich Gemeinschaft, Freundschaft, Gruppenbildung, ohne gleichzeitig die Gefahr des Bösen wirken zu müssen.

Dafür haben wir meistens auch noch gute Erklärungen parat: Ich kann ja nicht mit siebzig Mann gut Freund sein. Eine Ausrede, stark wie

eine Killerphrase! (Killerphrasen gehören auch zum Arsenal der guten aggressiven Ausrüstung!) Ich kann nicht mit siebzig Mann gut Freund sein. Das stimmt; das kann man überhaupt nicht bestreiten; aber der Mann, der das sagt, denkt nicht weiter: Was hindert ihn denn, daß er mit 20, 30, 40, 50, 60 anderen nicht wenigstens freundlich, gelassen, geduldig und in Offenheit umgeht? Auch wenn er wegen seiner Endlichkeit ehrlich sagen muß: Ich kann nur mit 6 - 8 Leuten wirklich gut Freund sein. Als Priester oder als ein anderer in der Pastoral Tätiger, als Kaplan, als Pastor, müssen Sie doch auch versuchen, mit allen in der Pfarrei gut Freund zu sein! Dort können Sie sich nicht Ihre Gruppe aussuchen, sondern Sie sind als "Diener der Einheit" für alle da. Im Grund geht es ja hier auch darum, solche alle meinende Freundlichkeit lernen zu wollen, und insofern ist jede Gruppenbildung, die sich abgrenzt, die nicht dauernd auch das Wohl der anderen im Blick hat, wieder mal Verkehrung und Abschaffung der Christenheit, Verderbnis in der Kirche. Denn die Kirche ist von ihrem Wesen her für alle da - ausnahmslos! Sie soll in der Art und Weise, wie sie lebt, zeigen: jeder hat in ihr Platz.

Das ist die Universalität - und es ist wiederum ein Tragik im Leben der Christenheit, daß sich dieser universale, das Heil aller Menschen wollende Heilswille Gottes nicht durchsetzt. Es ist erst recht eine Tragik, daß ausgerechnet so, wie Jesus es in Gang bringen wollte, - er wandte sich nämlich gerade den Stigmatisierten zu, den Abweicklern, den Sonderlingen, den Schwachen, den Häßlichen, den Sündern -, daß ausgerechnet die, die wir eher beiseite lassen, von ihm zuerst und vorrangig geliebt sind. Während wir eher dazu neigen, die Häßlichen, die uns unangenehm und unbequem sind, - häßlich = die den Haß in uns entbinden - wegzuschaffen! Ich kann nicht ohne Trauer eine Geschichte aus meinem Leben erzählen: Es war im November 1944. Zu unserer Gruppe der Lufwaffenhelfer gehörte ein junger Lehrling, der ausgesprochen häßlich war. Sonst weiß ich eigentlich nichts von ihm zu erzählen, nur, daß er abstoßend häßlich war: ein mickriger, schwarzhaariger, kleiner Junge. Ihm hat man sofort vorgeworfen, daß er die fünf Mark geklaut hätte, die einmal fehlten. Und wir haben uns dann einfach in der Nacht zusammengetan und ihn aus dem Bett geholt, ihn mit Schuhcreme schwarz gemacht und dann verhauen; aber nicht bloß so ein bißchen. Und als er so ungefähr halbtot war, haben wir ihn

nach draußen geschleppt, - im November, als es fror - und ihn in eine Rohrkühlwanne gelegt. Er mußte ins Lazarett danach. Alle haben mitgetan, ich auch. Soviel Haß hatte dieser Häßliche in uns entbunden. Seitdem weiß ich in der eigenen Seele um die Gefährdetheit des Menschen durch die Aggressivität nicht nur bei mir, vermutlich auch bei vielen von Euch. Es braucht bloß die Gelegenheit da zu sein: Ich weiß, wie sehr wir es nötig haben, zu lernen und darauf zu achten, daß das Tierhafte in uns, das Ungezähmte - im Kampf ums Dasein im Tierreich wird ja das Schwache und Unnütze oft vernichtet - nicht durchbricht! Im Grunde könnte Nietzsche die helle Freude an uns haben. Er hat dem Christentum und der Christenheit immer vorgeworfen, daß sie die Liebe zum Schwachen hätten. Aber wir strafen ihn Lügen und lehnen eher das qualitativ Andere, das negativ zu Bewertende ab - und folgen Jesus - leider! - nicht in seiner Freundschaft zum Kranken, zum Sündigen, zum Elenden. - Ich glaube, weil diese Liebe auch nichts in der Welt gilt, müßten wir uns auf so etwas wie Kontrasozialisation einrichten! Denn Kirche leben, ist eigentlich eine ganz andere Art, in dieser Welt zu leben, als die Welt leben lehrt. Und dabei werden dann deswegen die Kirchlichen, die Jünger, gerade in ihrer neuen Lebensart, in ihrer Arbeit an der Aggressivität auch fremd für diese Welt und ziehen sich die Feindschaft zu. Denn sie sind herausgeholt aus dem üblichen Zusammenhang des Schlagabtausches, des Aug um Auge, Zahn um Zahn, Rakete um Rakete. Sie merken, das hat dann nicht bloß - wie ich jetzt leider nicht weiter ausführen kann - nur mit der privaten Sphäre von Gesicht zu Gesicht zu tun, sondern auch mit der Furcht der Großgruppen voreinander: mit den Russen, mit den Amerikanern, mit Ost und West und Süd. Sich mit dieser Fremdheit abfinden, die dann unser Los, der Christen Los in der Welt, unser Schicksal sein wird, das wäre die christliche Weise, die Aggressivität zu leben und damit richtig zu leben. Da kehrt sich die Gefahr um und gegen uns selbst: aggressiv gegen den Fremden und Befremdenden zu sein, den man nicht versteht und nicht leiden kann. Und darin besteht unsere Aufgabe, sich selbst in diesem von der Aggressivität beherrschten Weltzusammenhang fremd zu machen, um den Fremdgewordenen, die Opfer der Aggressivität, zu suchen und heimzuholen. Das sollen Sie sich also vorstellen, wenn Sie Priester werden wollen, daß genau das Ihre Aufgabe sein wird, sich selbst fremd zu werden und anderen fremd zu werden, damit die, die sonst niemanden haben, wenigstens ein Ohr, ein gutes Auge, eine offene Hand oder einen segnenden Arm finden.

Und das ist die Kirche, das Leben der Kirche, sie soll werden die Menschheitsfamilie aller mit allen. Unsere kämpferische Energie wird verwandelt werden in den gewaltlosen Kampf für solche einen jeden ergreifende und niemanden ausschließende Solidarität.

Diese Lebensenergie, in der wir aggressiv sein können, ist nun besonders problematisch hier bei uns, weil sie immer verschwistert ist mit der Sexualität. Aggressivität und Sexualität gehören zusammen. Darüber müßte ich einen eigenen Vortrag halten, aber ich will hier wenigstens einiges dazu sagen: Wir merken, wie die zusammengehören. Wir können ja auch hier am Ort die Platzhirsche wahrnehmen, wie sie in ihren Brunftkämpfen verstrickt sind; wir erleben amüsiert oder trauernd, wie sie Beute machen oder wie sie Beute verteilen. Aber es gibt auch die Umkehr: das Weibchen, das den Mann verschlingt, vom Liebesmord der Gottesanbeterin bis zur Domestizierung des Pantoffelhelden. Also aggressive Sexualität ist nicht eine männliche Prärogative. Der Kampf gehört in die Begegnung der Geschlechter hinein. Die ganze sexuelle Dimension ist von Aggressivität durchsetzt. Es geht auch immer um Herrschaft, Gewalt: Vergewaltigung und militanter Feminismus; Dominanz.

Doch weiter: In dieser Dimension haben wir, die wir uns verabredungsgemäß für die Ehelosigkeit entschieden haben oder überprüfen, ob wir uns für die Ehelosigkeit entscheiden können, mit Frustrationen zu rechnen. Wenn und weil wir keine erotisch und sexuell erfüllte Partnerschaft leben, dann fehlt uns etwas, dann entbehren wir viel. Ich erinnere an den Satz: Frustration kann aggressiv machen. Wir sollten damit rechnen, daß uns dieser Verzicht aggressiv machen kann, wenn auch nicht unbedingt aggressiv machen muß. (Wenn aber jetzt einer besonders ruppig ist - oder besonders wild agiert, auf der Hausversammlung den wilden Mann macht oder im Vortrag, müssen Sie deswegen nicht direkt denken, der kommt mit seiner Sexualität nicht klar und läßt das jetzt an uns aus. So einfach ist das natürlich auch nicht!) Aber wenn ich diese Sache in den Blick nehme, dann ist für mich und für Sie die Frage, ob es gelingt, solche Entbehrung als freien Verzicht zu lernen, und auch als einen Weg zu einem liebenden Leben, in dem ich vielen gehöre, weil viele zu mir gehören - gebend und nehmend. Wer aber die Ehelosigkeit nur nimmt, weil er sonst nicht Priester werden könnte, wer keine eigene Motivation hat, in der ihm das ehelose Leben gut erscheint um Gottes und der Menschen willen, wer

also nur fremdbestimmt ehelos leben will, weil er so leben muß, der wird in einer ganz besonderen Weise frustriert. Ich vermute, daß er irgendwann aus solcher Frustration erst recht aggressiv oder depressiv wird. Versuchen Sie also, herauszubringen, ob Sie freiwillig diesen Verzicht in eine liebende Ehelosigkeit einbringen können. Aber auch die so frei gewählte Ehelosigkeit ist Leben in Entbehrung und Verzicht. Und oft gelingt es nicht gut und nicht leicht, damit zu leben, keine erotisch und sexuell erfüllte, partnerliche Beziehung zu haben. Denn das Ursprungsziel menschlichen Strebens ist Partnerschaft. Ein solches Ursprungsziel, auf das sich ein starker, vielleicht der stärkste Lebenswillenstrieb richtet, solch ein Ziel aufzugeben und in die Wahl eines Ersatzzieles umzuwidmen, das ich eben als universale Offenheit für viele, für alle deklariert habe, ist deswegen nicht leicht. Ganz gleich wie Sie es sehen: In universaler Offenheit möglichst allen zur Verfügung zu stehen oder in einem schwer erschließbaren Zeichen zu verweisen, daß es hier in dieser Welt keine endgültige Erfüllung gibt, daß wir alle, Verheiratete und Unverheiratete, Glückliche und Unglückliche auf dem Weg zu einer ewigen Beseligung sind, das auszuhalten und darzustellen, scheint mir schwierig genug zu sein, und mit Verzicht und Trauer verbunden. Deswegen kommt mir vor, daß Zölibatäre und solche, die dabei sind, Zölibatäre zu werden, besonders aggressiv sind. Denen fehlt nämlich etwas wichtiges - und jemand, der solche Entbehrung erleidet, wer so gepaviert wird, der wird schnell böse und aggressiv und nicht umsonst spricht man von der *invidia clericalis* - vom klerikalen Neid. Die *invidia clericalis* ist ein Ausdruck aggressiven Verhaltens, solcher Neid zeigt, daß keiner es gut mit dem anderen kann. Statt der großen Lust der große Frust.

Und noch weiter: der Mangel an erlebter und umgesetzter erotischer Energie; wenn die Sexualität in einer Partnerschaft befriedet wird, verwandelt sich der Mensch. Er wird weicher, er wird lockerer - (es gibt natürlich in der Ehe auch böse Mannweiber und männliche Tyrannen; das gibt es sicher auch, aber) normalerweise sänftigt die Liebe und macht locker und macht freundlich und macht frei! Und das geht uns ab. Auch damit müssen Sie rechnen, daß Ihnen das im Leben fehlt, und Sie insofern mit dem ungünstigeren Frustrationspotential behaftet sind, das sich immer wieder aggressiv austoben will. Vielleicht, wenn Sie jetzt mehr damit rechnen, können Sie Ihre Wut und Ihren Ärger über andere, Ihren Neid und Ihren Groll



leichter nehmen. Wir sind besonders gefährdet, das gehört zu uns. (Wobei Sie dann noch einmal besonders ungünstig dran sind. Studenten nämlich können in der Zeit des Studiums selten schon etwas Richtiges vollbringen. Sie können Ihre Energie nicht richtig zielbewußt einsetzen. Sie müssen darauf warten, endlich einmal richtig arbeiten zu können. Der Sport ist auch kein ausreichender Ersatz. Theologiestudenten sind erst recht gehemmt, weil sie in dem Bereich, um den es uns gerade geht, Sexualität, Partnersuche, Partnerwahl, sich unter strenger Kontrolle und strenger Sanktion fühlen. Sie können sich nichts leisten. Selbst wenn der Direktor es zuläßt, die lieben Nachbarn passen schon auf. Sexualneid ist eine besonders schlimme Form aggressiven Verhaltens.)

Da lobe ich, wenn ich das so sagen darf, den freien Umgang Jesu. Er hat seine Jünger vielleicht auch manchmal damit aufgeregt, wie unkompliziert er mit Frauen umgehen konnte; ich denke, sehr schonend, sehr zärtlich und sehr sorgend. Martha und Maria waren seine Freundinnen. Die Frau am Jakobsbrunnen, die hat er liebevoll ganz durchschaut. Von der Sünderin ließ er sich die Füße waschen. Sogar verheiratete Frauen, die wohl zeitweise den Mann verließen, gehörten zu seinem Gefolge. Mir scheint, bei Jesus und in Jesus war wenig Geschlechtsangst, wenig aggressives Verhalten.

Diese gute Erfahrung, die wir an Jesus ablesen können, muß dann aber nochmal rückgebunden werden, eingebettet werden auf den, für den Jesus steht. Denn die Bibel, die hl. Schrift, der sprachliche und geschichtliche Lebensraum, aus dem Jesus kommt, spricht oft und viel von Aggressivität, von der Aggressivität Gottes, von dem Zorn Gottes. Ich selbst vermute, daß dabei sehr stark die Macht der Projektion, die Macht der Unterstellung am Werk ist. Schon Statius hat das durchschaut: Primus in orbe Deos fecit timor. Die Furcht hat die Götter in die Welt gebracht, und zwar so: die Welt ist so fürchterlich, das Leben ist so gefährlich, der Tod droht an allen Ecken und Kanten, feindselige Aggressivität umgibt mich von allen Seiten, ich selbst kann mein Leben nicht in Ordnung bringen. Die Welt ist so fürchterlich, nur Gott kann mein Leben retten. Als man dann den Gott hatte, hat man auf diesen Gott alles projeziert, was man in diesem Leben erfuhr. Sie projezierten dann alle Schrecken in Gott als deren Grund. Er hat die Schrecken geschaffen; er ist der Grund, daß Menschen so böse sind und sich gegenseitig umbringen; daß die Erde so haltlos ist, daß dauernd Naturkatastrophen drohen;

er hat sie geschaffen. Auf ihn wird alles Schlimme geführt. Er droht, er kann strafend vernichten. Doch Goethe gibt zu bedenken: "Der mißversteht die Himmlischen, der sie blutgierig wöhnt. Er dichtet ihnen nur die eigenen grausamen Begierden an." Martin Buber bemerkt einmal, als sich Saul über die Aggressivität Gottes hinweggesetzt hatte, ob Saul Gott nicht doch besser verstanden habe als die heiligen Autoren. Wir müssen ja damit rechnen, daß es immer gebrechliches Menschenwort ist, in dem Gott sich offenbart hat - und daß Gott, so scheint mir, von sich selbst her von dieser Aggressivität abgelassen hat; sich selbst losließ. Wenn wir uns jedoch dem Zorn Gottes anschließen wollen, weil wir von vernichtender Strafe hören, weil wir von Hölle hören, sollen wir uns fragen: Warum wollen wir eigentlich die Hölle? Warum wollen wir unsere Aggressivität ins Unendliche steigern? Gott soll die Bösen kaputt machen, an die wir nicht rankommen? Ob wir nicht lieber betend hoffen sollten und hoffend beten sollten: Gott, ich wünsche mit dir, ich schließe mich deinem zitternden Herzen an, daß niemand seine Freiheit so mißbraucht, daß du ihn nicht bei dir leben lassen kannst. Wer sein Denken und Beten dahin verwandelt, mit Gott das Heil des Bösen zu wünschen, der hat für sich das theologische Problem der Hölle überwunden. Fragen Sie sich, was Sie an der Hölle, an der Höllenfurcht beschäftigt. Gott hat sich anders damit beschäftigt. Er hat die Hölle auf sich genommen in der ganzen Gottesferne, wie sie ausgesungen wird im Ps 22: "Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" und wie Hans Urs von Balthasar das so großartig darstellt in der "Theologie der drei Tage", wenn er das "Hinabgestiegen zur Hölle" interpretiert. Da war Gott selbst in der Hölle, damit, nach seinem Wunsch - und hoffentlich auch unserem Wunsch - niemand dahin kommt. Ich möchte mit Ihnen wünschen, daß es die Hölle nicht gibt, weil Gott niemanden ewig strafen muß, weil er sie alle retten kann.

Ich komme zum Schluß: So mich an Gott bindend, (und das nochmal mit der These Freuds zusammenbringend, der sagt: Aggressivität kann verstanden werden als nach außen gerichteter Todestrieb), und jetzt möchte ich theologisch fortfahren, muß die Aggressivität verwandelt werden in Leidensbereitschaft. Daß also dieser Trieb, mit dem ich mich gegen das Böse wehre, zurückgenommen wird, so, daß der, der das Böse wahrnimmt, in sich selbst und um sich herum, überall das Böse auf sich nimmt und die Aggressivität der anderen erleidet. Das ist der einzige Weg, vom Bösen zu erlösen. Den hat

uns Jesus vorgemacht. Er zerbricht den Kreislauf der Aggressivität. Er verzichtet auf Reaktion und Vergeltung. Er läßt sich festnageln, er läßt sich hochnehmen, erhöhen. Das eigentlich Rettende für die Welt, und deswegen ist es der Kern des christlichen Glaubens und des christlichen Lebens, ist die Bereitschaft, die Fähigkeit, die Willigkeit, das unabwendbare Leiden auf sich zu nehmen in Vertrauen auf den rettenden Gott. (In allen möglichen gewaltfreien Formen - jetzt hatte ich hier mehrere Seiten über mögliche gewaltfreie Formen!) und dabei zu verharren, daß es das ist, obwohl vieles dagegen spricht, genau zu wissen: er hat es uns vorgemacht. Jesus stirbt an der Aggressivität der Menschen und nicht an der Rache Gottes. Aufs Kreuz gelegt, stigmatisiert, hochgenommen: so spricht der leidende Gott und der leidende Mensch und läßt uns ein, ihm nachzufolgen. Und dann verwandelt sich vermutlich auch das gestern gesungene Lied: "Mir nach, spricht Christus unser Held", - das Lied vom Feldherrn - eher in ein Wimmern des Gefolterten und Geschlagenen. Und wir erfahren die Erleuchtung im Glauben: weil er Gott ist, ist er im Leiden nicht kaputt zu kriegen; und wir ahnen, wie er uns zumutet: Weil ihr aus Gott wiedergeboren seid, könnt ihr die Aggressivität in Leidensbereitschaft verwandeln und auch ihr seid nicht kaputt zu kriegen. Die Kirche ist dabei, diese Wahrheit schon seit zweitausend Jahren zu lernen. Aber das sollte uns nicht entmutigen, sondern eher anfeuern, jetzt hier erst recht in solchem Lernen weiter zu kommen: Die Herrschaft Gottes wird nicht durch Dominanz, sondern durch den Knechtsdienst aufgerichtet. Nicht durch aggressives Verhalten, sondern durch das Erleiden der Aggressivität wurde die Welt erlöst. - Doch die Verkehrung liegt immer noch allzu nahe.